

STEPHEN BAXTER

DIE
ZEIT-VERSCHWÖRUNG 3:
NAVIGATOR

ROMAN

HEYNE <
EBOOKS

DAS BUCH

Nordengland, im Jahre 1070: Während Truppen unter William dem Eroberer raubend und brandschatzend durch das Land ziehen, hört Orm Egilsson in der Ruine eines Klosters eine Frauenstimme singen. Gebannt lauscht er den Worten, die von »Gottes Maschinen« künden, welche einst das weite Meer brennen lassen werden. Orm nimmt die verstörte Frau unter seinen Schutz und heiratet sie, doch nachdem sie ihm einen Sohn – Robert – geboren hat, zieht sie sich in die Einsamkeit ihres Klosters zurück. Mit Robert folgt Orm den Spuren der Prophezeiung. In Cordoba begegnet er Sihtric, der nach den Visionen Aethelmaers an geheimen Maschinen baut. Entschlossen, ihn aufzuhalten und dem vorhergesagten großen Krieg entgegenzuwirken, verstrickt sich Orm immer tiefer in die Intrigen, deren Fäden aus der Zukunft stammen. Schon bald wird klar, dass nicht nur ein einziger »Weber der Zeit« mithilfe der Prophezeiungen seine Interessen verfolgt. Als Robert sich in Sihtrics Tochter – eine Muslimin – verliebt und sie schwängert, kommt es zur Katastrophe. Robert verlässt das Mädchen und schließt sich den Kreuzfahrern an, nicht wissend, dass er die Prophezeiung in das Heilige Land tragen wird und mit ihr den Keim für einen Krieg West gegen Ost, Christen gegen Muslime. Und während Könige und Emire nach den Plänen für Gottes Maschinen trachten, wird das Jahr 1492 geschrieben – das Jahr, in dem Columbus sich nach Westen wendet und die Saat des Krieges über das Meer trägt ...

DER AUTOR

Der Engländer Stephen Baxter, geboren 1957, zählt zu den weltweit bedeutendsten Science-Fiction-Autoren. Aufgewachsen in Liverpool, studierte er Mathematik und Astronomie und widmete sich dann ganz dem Schreiben. Baxter lebt und arbeitet in Buckinghamshire. Zuletzt sind im Wilhelm Heyne Verlag erschienen: *Evolution*, *Der Orden*, *Sternenkinder* und *Transzendenz*.

Inhaltsverzeichnis

DAS BUCH

DER AUTOR

DAS TESTAMENT DER EADGYTH VON YORK

DAS »INCENDIUM DEI«-KRYPTOGRAMM:

PROLOG - 1070 N. CHR.

ERSTER TEIL - MUSTA'RIB 1085 N. CHR.

I

II

III

IV

V

VI

VII

VIII

IX

X

XI

XII

XIII

XIV

XV

XVI

XVII

XVIII

XIX

XX

XXI

XXII

XXIII

XXIV

ZWEITER TEIL - CRUCESIGNATI 1242-1248 N. CHR.

[I](#)
[II](#)
[III](#)
[IV](#)
[V](#)
[VI](#)
[VII](#)
[VIII](#)
[IX](#)
[X](#)
[XI](#)
[XII](#)
[XIII](#)
[XIV](#)
[XV](#)
[XVI](#)
[XVII](#)
[XVIII](#)
[XIX](#)
[XX](#)
[XXI](#)
[XXII](#)
[XXIII](#)
[XXIV](#)
[XXV](#)
[XXVI](#)
[XXVII](#)
[XXVIII](#)
[XXIX](#)
[XXX](#)
[XXXI](#)

DRITTER TEIL - NAVIGATOR 1472-1491 N. CHR.

[I](#)
[II](#)
[III](#)
[IV](#)

V
VI
VII
VIII
IX
X
XI
XII
XIII
XIV
XV
XVI
XVII
XVIII
XIX
XX
XXI
XXII
XXIII
XXIV
XXV
XXVI
XXVII
XXVIII

EPILOG - 1492 N. CHR.

I

II

NACHWORT

NACHBEMERKUNG DES ÜBERSETZERS

Copyright



ZEITTADEL

622 n. Chr.:	Beginn der islamischen Ära
711 n. Chr.:	Erste muslimische Heere landen in Spanien
732 n. Chr.:	Schlacht von Poitiers; Ende des muslimischen Vormarschs
756 n. Chr.:	Errichtung des politisch unabhängigen Reiches al-Andalus
929 n. Chr.:	Gründung des Kalifats von Córdoba
1031 n. Chr.:	Zusammenbruch des Kalifats von Córdoba; Entstehung der <i>taifas</i>
1066 n. Chr.:	Dänische und normannische Einfälle in England
1085 n. Chr.:	Alfons VI. von Kastilien erobert Toledo
1096–99 n. Chr.:	Erster Kreuzzug
1187 n. Chr.:	Saladin erobert Jerusalem zurück
1212 n. Chr.:	Las Navas de Tolosa: entscheidender Sieg der Christen in al-Andalus
1236 n.	Eroberung Córdobas durch die Christen

Chr.:

1242 n. Ugedais Tod; Mongolen ziehen sich von Wien
Chr.: zurück

1248 n. Eroberung Sevillas durch die Christen
Chr.:

1260 n. Im Heiligen Land bereiten die Mamelucken
Chr.: den Mongolen die erste Niederlage

1291 n. Zerschlagung der Kreuzfahrerstaaten
Chr.:

1347-52 Das »große Sterben« – der Schwarze Tod
n. Chr.:

1453 n. Ottomanische Türken erobern Konstantinopel
Chr.:

1479 n. Vereinigung von Kastilien und Aragón
Chr.:

1492 n. Christen erobern Granada. Kolumbus bricht zu
Chr.: seiner Reise auf

DAS TESTAMENT DER EADGYTH VON YORK

(1070 N. CHR. OFFENBARTE ZEILEN)

Am Ende der Zeit
Wird er kommen
Zum Schweif des Pfaus:
Die Spinnenbrut, der Christusträger
Der Täuberich.
Und der Täuberich wird ostwärts fliegen,
Mit starken Schwingen, festem Herzen und klarem Verstand.
Gottes Maschinen werden unseren Ozean verbrennen
Und die Gewürzländer in Flammen setzen.
All dies habe ich miterlebt
Und meine Mütter auch.
Schickt den Täuberich nach Westen! Oh, schickt ihn nach Westen!

(1481 N. CHR. GEFUNDENE ZEILEN)

Der Drache erhebt sich von seinem östlichen Thron,
Wandert nach Westen.
Die gefiederte Schlange, seuchengestählt,
Fliegt übers Ozeanmeer,
Fliegt nach Osten.
Schlange und Drache, ein Zweikampf auf Leben und Tod,
Und die Schlange ergötzt sich an heiligem Fleisch.
All dies habe ich miterlebt
Und meine Mütter auch.
Schickt den Täuberich nach Westen! Oh, schickt ihn nach Westen!

DAS »INCENDIUM DEI«- KRYPTOGRAMM:

(Quelle: Der »Gottes Maschinen«-Kodex des Aethelmaer von Malmesbury, ca. 1000 n. Chr.)

BMQVK XESEF EBZKM BMHSM BGNSD DYEED OSMEM HPTVZ
HESZS ZHVH

PROLOG

1070 N. CHR.



Orm Egilsson gehörte zu den Letzten, die an diesem strahlend hellen Februarmorgen das Dorf erreichten, und da lag es bereits in Ruinen. Man hatte die Holzhäuser in Brand gesteckt, die steinernen Scheunen wie Eier aufgebrochen, die Wintervorräte geraubt, das Saatgut verbrannt und die Tiere – selbst die trächtigen Mutterschafe und Kühe – geschlachtet oder vertrieben.

Und überall lagen Leichen. Männer und kleine Jungen waren wie Grashalme niedergemäht worden. Einige von ihnen hielten behelfsmäßige Waffen in den Händen, Sicheln und Rechen, ja sogar Spieße und rostige Schwerter, mit denen sie gegen die normannischen Krieger nicht das Geringste hatten ausrichten können. Aber diese Bauern waren gezwungen gewesen zu kämpfen, denn seit Harold vor über drei Jahren bei Hastings vernichtend geschlagen worden war, gab es kein englisches Heer mehr, das für sie kämpfte, und auch keinen englischen König. Und nachdem die Männer gefallen waren, hatten die Frauen und Mädchen dem üblichen Zeitvertreib der Normannen gedient. Orm wandte den Blick von den verdrehten Körpern in ihren blutigen Lumpen ab, in deren Umgebung der Schlamm von den Knien und Füßen der Soldaten aufgewühlt war.

So wie hier war es im ganzen Land. Wohin Orm auch blickte, überall sah er Rauchwolken aufsteigen, die von der gewaltigen Rauchsäule über dem wenige Meilen entfernten York beherrscht wurden. Die Normannen wollten sicherstellen, dass in diesem Land mindestens auf eine Generation hinaus keine weitere Rebellion Rückhalt fand; das galt auch für die heimlichen Nadelstiche der Wildmänner. Und die Normannen verfolgten ihre Ziele mit gnadenloser Effizienz.

Auf Geheiß seines Offiziers stieg Orm ab und führte sein Pferd am Zügel hinter sich her. Der Säuberungstrupp hatte die Aufgabe, dafür zu sorgen, dass die Arbeit gründlich beendet wurde. Die Hitze der schwelenden Feuer ließ Orm in seinem schweren Kettenhemd schwitzen, und die rußige Luft unter seinem kegelförmigen Helm hatte eine nahezu grobkörnige Beschaffenheit. Aber wie alle anderen stocherte er mit einem Stichschwert in verkohlten Trümmern und drehte Leichen mit dem Fuß auf den Rücken. Das war weniger schlimm, als selbst an dem Gemetzel teilzunehmen.

Er gelangte zu einer zerstörten Hütte oder vielmehr einer kleinen christlichen Kapelle, die, wie er an den Überresten eines Gedenksteins sah, der heiligen Agnes geweiht war, einer römischen Märtyrerin. Orm stieß die Trümmer der eingestürzten Mauern mit dem Fuß beiseite und legte den mit Stroh bedeckten Lehm Boden frei. Hier gab es eine Herdstelle, deren Steine noch warm waren vom nächtlichen Feuer, und zwei bereits aufgebrochene Holztruhen. Nichts Wertvolles war mehr übrig.

Doch unter dem Stroh bewegte sich etwas, ein Rascheln im Schmutz. Vielleicht eine Ratte. Er ging zu der Stelle hinüber.

Und er hörte die leise Stimme einer Frau, die einen Singsang schnell hervorgestoßener englischer Worte intonierte:

Am Ende der Zeit
Wird er kommen
Zum Schweif des Pfaus:
Die Spinnenbrut, der Christusträger
Der Täuberich.
Und der Täuberich wird ostwärts fliegen ...

Ein Gebet? Keines, das er kannte – was bei einem Heiden aber auch nicht weiter verwunderlich war.

Er stampfte fest mit dem Fuß auf. Sein Stiefel erzeugte ein dumpfes, hohles Geräusch. Die Stimme verstummte.

Er stieß das Stroh beiseite und legte grob geschnittene Bretter frei. In den Lücken zwischen den Brettern sah er eine rasche Bewegung, das Aufblitzen eines blauen Auges.

Orm stellte sich breitbeinig hin und hob das Schwert, um es nach unten zu rammen. Aber dann zögerte er; er hatte das Blutvergießen satt. Er bückte sich, schob seine behandschuhten Finger zwischen die Bretter und zog sie nach oben.

In der Grube kauerte eine Frau, die eine schmutzige schwarze Kutte trug. Sie zuckte vor dem Licht zurück und schlug die Hände vors Gesicht. Neben ihr sah er einen halb aufgegessenen Laib harten Winterbrotes, einen Holzkrug mit Wasser und eine verfärbte Stelle am Boden, deren Gestank ihm verriet, dass sie schon seit einigen Stunden in dieser Grube hockte.

Er sollte sie erledigen. Das wäre gnädiger, als sie in die Hände der Normannen fallen zu lassen. Er packte das Heft des Schwerts fester.

Sie ließ die Hände sinken und schaute zu ihm herauf. Sie hatte leuchtend blaue Augen, ein rundes, kräftiges Gesicht und kurz geschnittene Haare.

Ihm stockte der Atem. »Godgifu«, stieß er hervor. Und ließ das Schwert sinken.

Die Frau in der Grube beobachtete ihn. Ihr Blick war auf sein Gesicht gerichtet.

»Aber du bist nicht Godgifu«, sagte er auf Englisch.

Sie überlegte. »Weißt du das genau?«

»Du kannst nicht Godgifu sein. Ich habe sie sterben sehen.« Nein, teilte ihm sein unbarmherziges Gedächtnis mit. Mehr als das. Orm – oder die Mordmaschine seines Körpers – hatte sie im Bluttausch auf Senlac Ridge getötet, bei dem Gemetzel, das inzwischen »die Schlacht von Hastings« hieß. Hatte gedankenlos die Frau getötet, die er liebte. Er hatte sich das nie verziehen, obwohl ihm Sihtric, Godgifus Priesterbruder, in gewissem Sinn Absolution erteilt hatte.

»Ja, du hast recht. Ich heiße Eadgyth. Aber ich wünschte, ich wäre deine Godgifu.« Ihre Stimme klang kratzig, weil sie so lange nicht gebraucht worden war. Die Frau war nicht viel älter als zwanzig.

»Warum wünschst du dir das?«

»Weil du Godgifu verschonen würdest. Aber mich wirst du bald töten.«

»Warum bist du hier, Eadgyth?«

»Ich verstecke mich.«

»Vor den Normannen?«

»Vor den Normannen und meinen Eltern.«

»Wieso vor deinen Eltern?«

Sie erzitterte in ihrem Loch. »Ich möchte mein Leben Gott schenken. Sie wollen es dem Eroberer schenken.«

Er schaute sich um. Die anderen Soldaten waren mit etwas beschäftigt, was sie auf der anderen Seite des Dorfes gefunden hatten, mit einem Geldversteck oder einer Frau, die noch lebte. Niemand war in Orms Nähe, niemand beobachtete ihn. Er hockte sich in seinem schmutzigen Kettenpanzer steif hin. »Erzähl mir davon.«

Es war eine bekannte Geschichte. Unter Harold und seinen Vorgängern waren Eadgyths Angehörige betuchte Landbesitzer gewesen. Doch mehr als drei Jahre nach der Eroberung waren jegliche vagen Absichten König Williams, der alten englischen Aristokratie einen Schritt entgegenzukommen, durch die Rebellionen weggebrannt worden. Überall im Land schlugen Wildmänner aus den Wäldern, den Hügeln und dem Sumpfland zu, wohin ihnen die schwer gepanzerten Normannen nicht folgen konnten. Die Söhne des toten Königs Harold hatten von Irland aus Überfälle verübt. Der schottische König Malcolm hatte seine Schwester mit Edgar Atheling vermählt, der als Verwandter Edwards des Bekenners nach mancher Leute Ansicht sogar einen noch berechtigteren Anspruch auf den Thron hatte als Harold seinerzeit. Und so weiter. Während eine Rebellion nach der anderen niedergeschlagen wurde, gelang es nur sehr wenigen der einheimischen englischen Adligen, ihre Stellung zu erhalten.

Eadgyths Eltern hatten die Absicht gehabt, unter dem neuen Regime zu überleben. Und sie betrachteten ihre einzige Tochter als ihren größten Aktivposten.

»Sie haben mich aus meinem Kloster zurückgeholt. Ich sollte den Sohn des normannischen Herrn heiraten, dem wir nun gehören. Ich habe den Jungen getroffen. Er war nicht älter als siebzehn, und er wollte mich vergewaltigen, noch bevor ich ihm meinen Namen genannt hatte. Jetzt ist er Bischof.« Sie lachte ohne Bitterkeit.

»Also bist du weggelaufen.«

»Ich habe mich von einem Unterschlupf zum nächsten durchgeschlagen. Der Klerus und die Bewohner von Orten wie diesem haben mich beschützt.«

Orm hatte von solchen Dingen gehört. Für Bauern, die man ihrer Traditionen und des englischen Rechts beraubt hatte, stellten Einsiedler wie Eadgyth eine Erinnerung an die alten Zeiten, die alte englische Lebensweise dar.

»Und du ...?«, fragte sie.

»Orm. Ich heiße Orm Egilsson.«

»Warum bist *du* hier? Du bist weder Normanne noch Engländer. Dies ist nicht deine Heimat.«

»Ich bin ein Söldner. Ich kämpfe gegen Bezahlung.«

Sie bewegte sich in ihrer engen Grube. »Warst du in Hastings dabei?«

»Ja.«

»An einem solchen Tag war es besser, für den Sieger zu kämpfen. Weshalb haben die Normannen dich hierher gebracht?«

»Um den Rebellionen ein Ende zu bereiten.«

»Mein Onkel ist ein Wildmann, im Fenland des Ostens«, sagte Eadgyth.

»Ja. Die Normannen nennen sie *silvatici*. Waldmenschen.« Überall in England hatten die Wildmänner den Normannen ein weiteres neues Wort beigebracht: *murdrum*, heimtückisches Töten. »Aber am schlimmsten war es im Norden. In diesem Land. Und darum wird es am meisten leiden. Es ist überall so wie hier, von Durham bis York – alles niedergebrannt und unbewohnt.« Dieses Jahr würde es keine Ernte geben, keine Lämmer oder Kälber; auf den Stahl würde der Hunger folgen.

»Also ist der Eroberer endlich hierher gekommen«, flüsterte Eadgyth. »Von Hastings zu diesem abgelegenen Ort mit seinen Bauern, Schafen und Rindern.«

Orm hörte laute Rufe. »Wir haben keine Zeit mehr«, sagte er.

»Dann musst du dir deinen Sold verdienen.«

Er blickte in ihre ruhigen Augen, die so sehr denen Godgifus ähnelten.

»Was ist das?« Die Stimme war schwerfällig, mit einem groben französischen Akzent.

Zu seiner Bestürzung sah Orm Roger fitz Gommery über sich stehen. Roger war ein einfacher Soldat, ein Paket gestählter Muskeln von den Zehenspitzen bis zum Gehirn und ein leidenschaftlicher Vergewaltiger. Der Schritt seiner

ledernen Hose war mit Blut und Kot beschmiert, weil er an diesem Tag schon ausführlich seinem Lieblingszeitvertreib gefrönt hatte. »Störe ich dich bei einem kleinen Techtelmechtel, Orm Egilsson? Mal sehen, was wir da haben.«

Er schloss seinen Lederhandschuh über Eadgyths kurzen Haaren und zog sie hoch. Sie schrie und strampelte; ihre Beine waren zu schwach, um ihr Gewicht zu tragen.

»Roger ...«

»Du kommst schon nicht zu kurz, Orm.«

Mit seiner behandschuhten Hand zerrte Roger am Kragen von Eadgyths Kutte. Der alte, häufig geflickte Stoff gab sofort nach. Sie stand nackt da, bis auf eine Unterhose aus fleckiger Wolle, die Roger ihr herunterzog. Ihr Körper war knochendürr, die Haut von blauen Flecken übersät, und die Brüste waren eingeschrumpfte Hügel hinter harten Brustwarzen. Sie wimmerte mit geschlossenen Augen und schien zu beten:

Und der Täuberich wird ostwärts fliegen,
Mit starken Schwingen, festem Herzen und
klarem Verstand.
Gottes Maschinen werden unseren Ozean
verbrennen
Und das Land der Gewürze in Flammen setzen.
All dies habe ich miterlebt
Und meine Mütter auch ...

Während sie diese Worte vor sich hinbrabbelte, musterte Roger sie verächtlich von oben bis unten. »Haut und Knochen. Hühnerbeine. Weißt du was, Däne? Ich hab keine Lust auf sie; mir reicht's für heute. Aber wir können uns trotzdem ein bisschen amüsieren. Hast du schon mal ein

Hähnchen zerlegt?« Er zog ein Messer aus seinem Gürtel und fuhr damit beinahe nachdenklich über Eadgyths Rücken. Sie richtete sich vor Schmerz starr auf, und warmes Blut floss.

Und ihre Augen klappten auf.

Sie starrte Orm direkt an. »Egilsson«, sagte sie. »Orm Egilsson. Hörst du mich? Bist du da? Bist du da?« Trotz Rogers brutalem Griff, mit dem er sie an den Haaren aufrecht hielt, und trotz der Wunde, die sich über ihren Rücken zog, war auf einmal jegliche Schwäche aus ihrer Stimme verschwunden. Sie klang nicht einmal mehr wie ihre Stimme, sondern tiefer, schwerer, mit verfälschtem Akzent. »*Bist du da*, Orm Egilsson?«

Roger starrte sie mit offenem Mund an. »Ist sie besessen?«

»Orm Egilsson. Höre, was ich dir zu sagen habe. Hör zu und merk es dir. Auch deine Söhne und deren Söhne sollen es auswendig lernen.« Dann intonierte sie erneut ihr unheimliches, fremdes Gebet.

Am Ende der Zeit
Wird er kommen
Zum Schweif des Pfaus:
Die Spinnenbrut, der Christusträger
Der Täuberich.
Und der Täuberich wird ostwärts fliegen ...

Roger bekreuzigte sich. »Bei Gottes Wunden, sie ist eine Prophetin.«

Sie sprach mit dieser klaren, fremdartigen Stimme weiter, von Feuern, die ein Meer verschlangen, vom Krieg.

All dies habe ich miterlebt
Und meine Mütter auch.
Schickt den Täuberich nach Westen! Oh, schickt
ihn nach Westen!

Orm verspürte eine unerklärliche Angst vor dieser nackten, hilflosen Frau. »Was für ein Pfau, was für ein Täuberich? Ich weiß nicht, was du meinst.«

»Finde ihn«, sagte Eadgyth, und ihre Stimme war jetzt ein Zischen.

»Wen?«

»Sihtric.«

Es war der Name von Godgifu's Bruder, dem Priester. Orm hatte Eadgyth nichts von ihm erzählt. Der Name erschreckte ihn bis ins Mark. »Aber Sihtric ist in Spanien«, sagte er schwach.

»Finde ihn. Und gebiete ihm Einhalt.«

Roger verlor die Nerven. Er ließ die Haare der Frau los, und sie sackte in sich zusammen. »Nimm sie, töte sie oder heirate sie, sie gehört dir allein, Däne. Ich will nichts mehr davon hören.« Er drehte sich um und stampfte davon, ein massiger Mann in seiner Rüstung, der sich wie wild bekreuzigte.

Die Frau hockte zusammengesunken da; ihr Rücken glänzte blutig rot. Orm hob ihr Gesicht mit einer behandschuhten Hand hoch. Speichel sprenkelte ihre Lippen, und er sah Blut auf ihrer Zunge. Sie hatte sich beim Sprechen gebissen. »Wer bist du?«, fragte er. »In wessen Namen soll ich Sihtric Befehle erteilen?«

Sie sah ihn an. »Orm?«

»*Wer bist du?*«

»Ich bin Eadgyth. Nur Eadgyth.« Sie runzelte die Stirn.
»Ich – bin ich hingefallen?«

»Weißt du noch, was du zu mir gesagt hast?«

»Was ich gesagt habe ... was ist mit mir passiert, Orm Egilsson?«

Er stand auf. Um ihn herum verlor der strahlend helle Februartag an Substanz, und ein greller Licht schien durch seine spärlichen Fäden. Er erinnerte sich an Sihtrics Geschwätz in den Tagen vor Hastings, an das mystische Geplapper eines möglicherweise häretischen Priesters: das Gerede über den Zeitteppich, dessen Gewebe von einem Gott oder einem Menschen mit genug Macht – Sihtric hatte ihn den Weber genannt – aufgeräufelt und neu gewirkt werden könne. Und nun waren Sihtric und seine Rätsel in Orms Leben zurückgekehrt.

Doch vor ihm auf dem Boden lag eine hilflose, nackte, zitternde und blutende Frau. Das war die Wirklichkeit. Er langte nach oben, nahm eine Decke vom Sattel seines Pferdes und legte sie ihr um die Schultern. Angelockt von Rogers wirrem Bericht, versammelten sich die von Blut und Vergewaltigung berauschten normannischen Soldaten neugierig um sie.

ERSTER TEIL

**MUSTA'RIB
1085 N. CHR.**



I

Das Land im Norden Spaniens interessierte Robert, Orms Sohn, nicht im Geringsten.

Warum sollte es auch? Grün, feucht und selbst im Juli mild, hatte es zu große Ähnlichkeit mit England. Und außerdem glaubte der vierzehnjährige Robert, dass seine Seele sich nicht nach landschaftlichen Schönheiten, sondern nach spiritueller Nahrung sehnte. Darum war er froh, als er mit seinem Vater Santiago de Compostela erreichte, die Stadt des heiligen Jakob vom Sternfeld, wo er sich inmitten der versammelten Pilger vor dem Grab des Apostels – Santiago Matamoros, Jakob der Maurentöter – auf den Bauch werfen konnte.

Wie sich herausstellte, sollte er in dieser Stadt nicht seine Seele, sondern sein Herz verlieren, und zwar nicht an die staubigen Gebeine eines Heiligen, sondern an das süße Gesicht eines halb maurischen Mädchens.

Die drei, Robert, Orm und Ali Ibn Hafsun, ihr Führer, saßen auf kleinen Steinbänken im Schatten eines Apfelbaums, ruhten ihre Körper aus, die nach dem Tagesritt von der Küste hierher müde waren, und tranken den scharf gewürzten Tee eines Straßenhändlers. Die Stadt des heiligen Jakob war klein, schäbig und ziemlich verfallen, als hätte seit dem Abzug der Römer niemand eine Mauer ausgebessert oder einen zerbrochenen Dachziegel repariert. Auf diesem kleinen Platz herrschte jedoch reges Leben; Pilger in von der Reise schmutzigen Kleidern standen Schlange, um ihre Reverenz zu erweisen, Kinder jagten Hühner, Frauen kauften Lebensmittel ein, und Männer in weiten weißen Kleidern machten in verschiedenen Sprachen Geschäfte.

Und im Schatten der gedrunghenen Kirche rempelten sich Kamele stöhnend an. Die Kamele waren außergewöhnlich. Robert fand, dass sie irgendwie *falsch* aussahen, als wären sie aus Stücken anderer Geschöpfe zusammengesetzt.

Orm lachte über die Kamele. »Ich habe immer gehört, Afrika beginne jenseits der Pyrenäen. Jetzt weiß ich's.«

Ibn Hafsun musterte Robert. Er war ungefähr in Orms Alter – irgendwo in den Vierzigern – und kleidete sich wie ein Maure, hatte aber dennoch ergrauende blonde Haare und blaue Augen. Er schien Roberts Rastlosigkeit zu spüren. »Du bist mit den Gedanken woanders, mein Junge. Das merke ich daran, wie du diesen heißen Tee in dich hineinschüttet, wie dein Blick durch die Gegend schweift, alles anschaut und nichts sieht.«

Orm hatte immer gesagt, Robert habe die spirituelle Seele seiner längst verstorbenen Mutter, Eadgyth, die einst eine Einsiedlerin gewesen war. Aber Robert hatte auch die Statur und das Temperament seines Vaters, eines Soldaten. »Was geht dich das an?«, blaffte er zurück, vierzehn Jahre alt und äußerst ungehalten.

Ibn Hafsun hob die Hände. »Es war nicht böse gemeint. Ich bin euer Führer in diesem seltsamen Land. Dafür werde ich bezahlt. Und obwohl ich deinen Körper hierher gebracht habe, mache ich meine Sache schlecht, wenn ich zulasse, dass dein Geist herumirrt wie ein Hühnchen, das nicht mehr zu seinem Nest findet.« Er sprach einen lateinischen Dialekt mit starkem Akzent. Robert hatte erwartet, dass jedermann Arabisch redete, aber es gab zwei Sprachen in Spanien, Arabisch und dieses stark abgewandelte Latein, das die Leute *aljami* oder *latinia* nannten.

»Ich bin kein verirrt Hühnchen.«

Ibn Hafsun lächelte. »Als was siehst du dich dann?«

»Ich bin ein Pilger. Und ich bin in der Stadt des heiligen Jakob, um das Grab des Bruders Christi zu besuchen, der zum Sterben hierher gekommen ist.«

»Du musst ihm vergeben, Ibn Hafsun«, sagte Orm leise. »Frömmigkeit ist heutzutage in Mode. Eine Generation nach der Eroberung sind die englischen Könige vergessen, und jeder Junge in England will ein Gotteskrieger wie König William sein.«

»Aber dies ist nur eine Zwischenstation«, sagte Ibn Hafsun in aller Unschuld zu Robert. »Euer erster Halt in Spanien. Euer Ziel ist Córdoba. Und soweit ich weiß, seid ihr nicht in Santiago, um einen längst toten Apostel zu treffen, sondern einen lebendigen Priester.«

Robert schnaubte. »Sofern das nicht alles ein raffinierter Schwindel ist, den sich irgendein Betrüger ausgedacht hat, um meinem Vater die Taschen zu leeren.« In England hatten sie sich oft über den Zweck der Reise gestritten.

Orm rutschte auf der Bank herum. Er war noch immer ein großer, schwerer Mann, aber sein von zu vielen Feldzügen lädierter und zernarbter Körper war steif und schmerzte selbst im Ruhezustand. »Ich habe Sihtric geschrieben«, sagte er mit fester Stimme. »Er hat mir geantwortet, und ich habe seine Schrift erkannt. O ja, Sihtric lebt. Da bin ich mir sicher.«

Und er wechselte einen Blick mit Robert, denn die zentrale Wahrheit blieb unausgesprochen: Der eigentliche Grund ihrer Reise war Orms Geschichte von dem »Testament«, das Eadgyth, Roberts Mutter, nach ihrer Entdeckung durch Orm in einem Erdloch von sich gegeben hatte, in dem sie sich vor den Normannen versteckt hatte. Nachdem sie nun jahrelang gespart und die erforderlichen Vorbereitungen getroffen hatten, war Orm bereit, ihren Befehl auszuführen und Sihtric aufzusuchen.

Robert glaubte das alles nicht so ganz. Doch seine Mutter war schon in seiner frühen Kindheit zur alten Kirche der heiligen Agnes in der Nähe des von den Normannen inzwischen wieder aufgebauten York zurückgekehrt und erneut in dieses Erdloch gekrochen, ohne sich um ihren beunruhigten Gemahl und ihren verzweifelte kleinen Sohn

zu kümmern. Und sie war gestorben, als Robert gerade einmal sechs gewesen war; die Jahre ihrer Flucht vor den Normannen hatten ihre Lungen zu sehr angegriffen.

Ibn Hafsun beobachtete den stummen Austausch zwischen ihnen, und Robert sah eine berechnende Neugier in seinen hellen Augen. »Nun, du bist hier, Robert, aus welchen Beweggründen auch immer. Und was hältst du von dem Land?«

»Nicht viel. Es hat große Ähnlichkeit mit England.«

Ibn Hafsun lachte. »Das will ich nicht abstreiten. Ja, diese Ecke ist wie England oder Irland. Nass, windig, geprägt vom Seewetter aus dem Westen. Aber das gilt nur für einen sehr kleinen Teil dieser Peninsula. Du wirst schon sehen.«

»Ich glaube, er weiß nicht, was eine ›Peninsula‹ ist, Ibn Hafsun«, sagte Orm.

»Sag mir wenigstens eins: Wie nennt ihr das Land, in das ihr gekommen seid?«

»Spanien«, fauchte Robert.

»Aha. Nun ja, es hat viele Namen gehabt. Die Römer haben es Iberien genannt, nach einem Fluss, dem Ebro, der ins Mittelmeer mündet. Später hieß es bei ihnen dann Betica, nach einem anderen Fluss, der im Westen ins Ozeanmeer mündet – dem Fluss, an dem Córdoba liegt. Noch später kannte man es unter dem Namen Hispania oder Spanien, nach einem Mann namens Hispan, der hier einmal geherrscht hat – oder vielleicht wurde es nach Hesperus benannt, dem Abendstern. Viele dieser Namen stammen natürlich von noch älteren Völkern, den Menschen, die hier lebten, bevor die Caesaren kamen. Und die Mauren nennen es al-Andalus.«

»Die Mauren sind im Süden«, erwiderte Robert. »Hierher sind sie nie gekommen.«

»Nein?« Ibn Hafsun grinste. »Einst gab es hier im Norden nicht mehr als einen winzigen Salzkristall Christentum in einem Becher Islam, nachdem die Mauren die Peninsula – die Halbinsel – binnen weniger Jahre überrannt hatten. Und

vor nicht allzu langer Zeit – oh, das ist kaum hundert Jahre her – hat ein großer maurischer Wesir namens Al-Mansur diese Stadt geplündert und die Glocken der Jakobskirche nach Córdoba gebracht, wo sie sich bis auf den heutigen Tag befinden.«

»Ich glaube dir nicht«, sagte Robert.

»In welchem Punkt?«

»Dass die Mauren nur ein paar Jahre gebraucht haben, um ganz Spanien zu überrennen. Die Römer hätten sie zurückgetrieben.«

»Doch, es ist leider wahr«, sagte Ibn Hafsun. »Es geschah nur hundert Jahre nach dem Tod des Propheten. Die damaligen Könige waren keine Römer – das Imperium hatte nämlich den Westen verloren –, sondern Goten. Jahrhundertlang haben wir hier ebenso geherrscht wie die Römer, oder sogar noch besser. Aber wir konnten den Mauren nicht standhalten.«

»Warum sagst du ›wir‹?«, fragte Orm.

»Ich entstamme einer Familie gotischer Grafen«, sagte Ibn Hafsun stolz. »Unser Familienname lautete Alfonso.«

»So heißt auch der König«, sagte Robert.

»Zu meines Urgroßvaters Zeit sind wir zum Islam übergetreten und haben einen arabischen Namen angenommen. Die Mauren nennen solche wie uns *muwalladun*, ›angenommene Kinder‹. Und nun bin ich auf einmal ein übrig gebliebener Muslim in einem neuerlich christlichen Königreich. Ihr seht, Geschichte ist kompliziert.« Er lächelte, ein Muslim mit blauen Augen und blonden Haaren.

»Wenn du aus einer Grafenfamilie stammst, weshalb musst du dann für ein paar Pennys Reisende begleiten?«, fragte Robert unverblümt.

Hinter ihm sagte eine neue Stimme: »Weil es schwer ist, in al-Andalus reich zu werden, wenn man kein Maure ist.«

Robert drehte sich um. Ein Mann kam auf sie zu, klein, nicht gerade kräftig, mit abgehärmtem, vom Alter

gezeichnetem Gesicht. Er trug eine bescheidene schwarze Priesterkutte, und um seine unregelmäßige Tonsur herum lichteten sich bereits die Haare. Ein Mädchen in einem schlichten, fließenden Gewand folgte ihm. Sie hatte sittsam das Gesicht zum Boden gesenkt.

Ibn Hafsun stand auf, und die anderen folgten seinem Beispiel. »Sihtric. Der Friede Allahs sei mit dir. Und mit deiner Tochter.«

»Gott sei auch mit dir.« Der Priester war ein magerer Mann, sah Robert, aber sein Schmerbauch zeugte davon, dass er den Freuden des Lebens nicht abgeneigt war. Er musterte Orm, der ihn ein gutes Stück überragte. »Sei mir begrüßt, Wikinger. Wann sind wir uns zum letzten Mal begegnet?«

»Bei Williams Krönung. Vor fast neunzehn Jahren.«

»Ich wünschte, ich könnte sagen, dass ich mich freue, dich zu sehen. Aber dazu ist das Leben zu kompliziert, nicht wahr? Und das ist also dein Sohn.« Mit einem Grinsen wandte er sich an Robert. »Der überzeugte Heide hat einen frommen Christen gezeugt. Wie amüsant.« Er lachte laut auf.

Robert ärgerte sich, dass der Priester so abschätzig über ihn sprach.

Doch dann hob Sihtrics Tochter den Kopf und sah Robert direkt an, und er vergaß seinen Ärger. Sie war gewiss nicht viel älter als er. Ihr Gesicht war ein vollkommenes honigfarbenes Oval, und sie hatte volle, rote Lippen, eine zierliche Nase und leuchtend blaue Augen.

»Sie heißt Moraima«, sagte Sihtric trocken.

Robert hörte ihn kaum. Er war bereits hin und weg.

II

Sie blieben nur eine einzige Nacht in Santiago de Compostela, dann brachen sie alle miteinander nach Süden auf. Ihr Ziel war Córdoba – zwar nicht mehr die Hauptstadt eines westlichen Kalifats, aber nach wie vor das schlagende Herz der muslimischen Zivilisation in Spanien.

Wie sich herausstellte, würden sie die gesamte Strecke zu Pferde zurücklegen, während zwei herrisch dreinschauende Kamele ihr Gepäck trugen. Ibn Hafsun setzte sich sofort an die Spitze ihres kleinen Trupps. Robert sollte die Nachhut bilden und die Kamele im Auge behalten. Er merkte rasch, dass es kein Vergnügen war, in einer Dunstglocke aus Kamelfürzen und heißem Sand dahinzutraben, ohne mit jemandem sprechen zu können.

Und was noch schlimmer war, das Mädchen, Moraima, ritt vorne neben Ibn Hafsun her und war darum stets mindestens zwei oder drei Pferdelängen von Robert entfernt.

»Für eine so hoch entwickelte Zivilisation«, bemerkte Sihtric, »scheinen die Mauren einen seltsamen Widerwillen gegen den Gebrauch des Rades zu hegen.«

Ibn Hafsun grinste nur. »Wer braucht Räder, wenn Allah uns Kamele geschenkt hat?«

»So, so, eine Tochter«, sagte Orm zu Sihtric. »Das hätte ich nicht erwartet. Sie ist eine Schönheit, Priester.«

»O ja. In meiner Familie gibt es eine robuste Art von Schönheit – wie du nur allzu gut weißt, Wikinger, Gott schenke der Seele meiner Schwester Frieden.«

»Und die Mutter ist Maurin?«

»*War* Maurin. Moraima ist als Muslimin aufgewachsen.«

»Ich dachte, die Bischöfe versuchten euch Priester davon abzuhalten, in eurer Gemeinde den Pflug anzusetzen.«

»Sie gehörte nicht zu meiner Gemeinde. Und hin und wieder fühlt man sich eben einsam, so fern von daheim. Man muss mit den Menschen in seiner Umgebung zusammenleben; man muss *wie sie* leben. Die Mauren nennen mich Mozaraber – *Musta'rib*, Fast-Araber ... Und die Bischöfe sind ziemlich weit von Córdoba entfernt, Orm.«

Während der Tag verstrich und die Sonne über die Himmelskuppel segelte, änderte sich die Landschaft allmählich. Sie durchquerten die Ausläufer einer schroffen Gebirgskette und kamen in trockeneres, staubigeres Land, wo es nur wenig oder gar kein Gras gab und die Hügel aus dem Erdreich ragenden Felsklumpen ähnelten. Die Ortschaften waren kleine, dicht gedrängte Ansammlungen würfelförmiger, staubfarbener Häuser. Im Land zwischen den Ortschaften wuchsen Olivenbäume in breiten, bis zum Horizont reichenden Streifen, und Herden knochiger Schafe ergriffen die Flucht, als sie vorbeikamen. Auch die Menschen hier waren anders; sie hatten dunklere Haut, und ihre Zähne und Augäpfel waren strahlend weiß. Auf der Straße trafen sie hin und wieder auf Maultiertreiber, abgehärtete, verhutzelte Männer, die kleine Karawanen beladener Tiere vor sich hertrieben; die Glöckchen am Hals der Maultiere bimmelten traurig. Hier ist es nun wirklich anders als in England, dachte Robert.

Als der Nachmittag in den Abend überging und es allmählich dunkel wurde, hielten sie an einem Gasthaus. Ibn Hafsun gab ihnen ein paar Münzen, und sie setzten sich auf umgedrehte Fässer im Schatten von Olivenbäumen. Eine Frau bereitete an einem offenen Feuer das Essen für sie zu. Sie warf Knoblauch, Auberginen, Paprika und in Mehl gewendete Anchovis in das Olivenöl, das in einer heißen Pfanne brutzelte. Während die Anchovis brieten, breitete sich der Duft des Meeres aus.

Ibn Hafsun hockte sich auf eine Decke neben Robert. Er tunkte Brot in eine Schüssel mit übel riechendem Inhalt; wie sich herausstellte, war es Schafskäse mit zermantschten